

Mit einer weiteren Überraschung wartet Châtelet auf, indem er meint, daß das aus dem Bild herauschauende Pferd im „Gebet am Strand“ (eine der verbrannten Miniaturen des Turin-Mailänder Stundenbuches) nach einem ähnlichen Pferd in Gentile da Fabrianos Florentiner Dreikönigsaltar kopiert sei. Die inschriftliche Datierung des Altares auf den 23. Mai 1423 stellt in den Augen Châtelets überhaupt kein Problem dar, denn Gentile sei im September 1419 nach Florenz gekommen, also zeitig genug, um Jan van Eyck, der ja ebenfalls in diesem Jahr in Florenz gewesen sei, bereits eine Zeichnung mit dem Pferd präsentieren zu können. - Auf kompliziertere Weise erscheint es kaum möglich, ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen zwei Darstellungen zu behaupten, die nichts gemeinsam haben außer dem Faktum, daß es sich jeweils um Pferde handelt.

VOLKER HERZNER

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Band I: Die Stadt Zürich I, bearbeitet von Christine Barraud Wiener und Peter Jezler unter Mitarbeit von Regine Abegg, Roland Böhmer und Karl Grunder (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 94); Basel: Wiese Verlag 1999; 482 S., 366 Abb.; ISBN 3-909164-70-6; SFr. 110,-

In der Reihe der Kunstdenkmäler der Schweiz, der nationalen Kunsttopographie, die von der privaten Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wird, ist Ende 1999 der 94. Band erschienen. Es ist der erste Band einer auf sechs Bände geplanten Neubearbeitung der Kunstdenkmäler der Stadt Zürich. Im Untertitel werden die behandelten Themen genannt: Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum.

Die beiden älteren Inventarbande zu Zürich sind 1938 und 1949 erschienen. Sie sind in der klassischen Art gegliedert: Im ersten Band die Kapitel Stadt, Kirchen, Rathaus und übrige öffentliche Gebäude, im zweiten Band Mühlen und Wohnbauten der Altstadt und der 1893 mit Zürich vereinigten Aussengemeinden. Eine Neuauflage sollte nicht allein Daten und Befunde aktualisieren: Zeigen doch die Veränderungen des 20. Jahrhunderts, dass Abbrüche und Totalsanierungen von Einzelbauten Zeichen eines tiefgreifenden Umbruchs der Stadt sind. Bewegungen wie „Altstadtsanierung“ und „Freie Limmat“ fegten durch die Stadt, und nicht harmloser waren die Auskernungen hinter herausgeputzten Fassaden.

Der neue Kunstdenkmälerband gibt einen Einblick „in die architektonisch definierten Strukturen und die an Bauten und Räume gebundenen Funktionen“ der Stadt (Einleitung, S. 5). „Tertium comparationis“ nennen die Autorinnen und Autoren diese Sicht der Stadt, dargestellt an den „Staatsbauten“ mit ihren vielfältigen Ansprüchen und in ihrem unterschiedlichen Selbstverständnis: Der Lindenhof als Kastell, Pfalz und Lustplatz; die Stadt vor den Mauern mit erschliessenden und ausgelagerten Aufgaben wie Landstrassen, Richtplätze, Siechenhäuser, Schiessanlagen, Ziegeleien, Mühlen und einem Kranz von Kapellen; die Befestigung; die Stadt an der Limmat mit eigenen baulichen Anforderungen, Hafen, Uferbefestigungen, Brücken,

Schöpfrädern; schliesslich Grossbauten um die beiden Brücken, Wasserkirche, Helmhaus, Rathaus, Richthaus und Hauptwache, Korn- und Kaufhäuser, Metzger, Schlachthaus und Fleischhalle.

Das zu den genannten Themen umfangreiche Material wird leicht lesbar in übersichtlichen Kleinkapiteln vorgestellt und klug illustriert. Benutzerfreundlich und hilfreich sind die dem Text vorangestellten Chronologien. Ausgewogen ist die Folge bekannter und bisher kaum publizierter Abbildungen und Pläne. Die Art der Präsentation bietet der Leserin, dem Leser die Möglichkeit der Kurzinformation, des Nachschlagens sowie der wissbegierigen Lektüre. Auch jene, die mit Zürichs baulicher Entwicklung vertraut sind, erfahren manch Neues, schemenhafte Kenntnisse werden präzisiert, besonders in den differenzierten Darstellungen zur „Stadt am Wasser“. Die Ausführungen zu Wasserkirche und Rathaus entsprechen Monografien: Der Stolz der Stadtrepublik auf das neue Rathaus, 1694–1698 errichtet, klingt in Beschreibung und Würdigung des Baus und der allegorischen Bildwerke nach. Der neue Band ist denn auch der Öffentlichkeit mit einer Buchvernissage im Rathaus vorgestellt worden.

Die Themenstellung und die Art der Bearbeitung rufen, ohne die Leistung der Autorinnen und Autoren und eine entsprechende Anerkennung zu schmälern, nach einer kritischen Überprüfung des Ergebnisses. Von den vorgestellten Kunstdenkmälern ist der zahlenmässig grössere Teil vor mehr als hundert Jahren abgetragen worden. Auch die Bauwerke gehören zur Stadtbaugeschichte. Aber ich wünschte mir im Sinn des „tertium comparationis“ ein Begreifen über die eigentlichen Eckdaten von „gebaut“ und „abgebrochen“ hinaus, inwieweit Orte, durch Bauten bestimmt, auch nach dem Verlust des baulichen Zeugen Funktionen und Entwicklung der Stadt definieren. – Die Exposition des Themas birgt noch eine zweite Schwierigkeit. Die Idee, die mittelalterliche und barocke Stadt als „Stadt an der Limmat“ zu verstehen, greift oft gehörte Redewendungen auf. Das Nachforschen über das, was über das Wasser verbindet, und wo der Fluss trennt, ist ein wichtiger, bislang vernachlässigter Aspekt. Mit der inhaltlichen Einschränkung aber auf die öffentlichen Bauten geschieht eine neue, sinnwidrige Aufteilung des Limmatraums. Das wissen die Autorinnen Christine Barraud Wiener und Regine Abegg, die am zweiten Band arbeiten.

URS BAUR
Denkmalpflegeamt Zürich